

# Der Fragmentierung auf der Spur

## WAFFENGEWALT UND URBANISIERUNG IN BRASILIEN

Brasilien, das in seiner Geschichte kaum gewalttätigen Konflikt kannte, gehört heute zu den Ländern mit den höchsten Raten von Schusswaffengewalt. Die Zahl der Opfer ist seit den 1970er Jahren ständig gestiegen; erst im Jahr 2004 wurden die ersten Anzeichen einer allmählichen Verbesserung konstatiert. Im Zeitraum 1982–2002 hatte sich die Rate verdreifacht, von sieben auf 21 Todesfälle pro 100 000 Einwohner.

Die Presse hat über die steigende Waffengewalt des Landes ausführlich, aber nur oberflächlich berichtet. Reportagen beschränken sich auf die besonders krassen Fälle bewaffneter Gewalt, wie sie in Brasiliens Großstädten häufig von der organisierten Kriminalität verübt werden. Dabei übersehen sie jedoch die weitaus tödlicheren Folgen gewöhnlicher Waffengewalt, die sowohl auf dem Lande als auch in den Städten üblich ist.

**Brasiliens Opferraten durch Schusswaffengewalt sind höher als die Zahl der Opfer, die andere Länder in Kriegszeiten zu verzeichnen haben.**

Brasilien ist eine Gesellschaft, in der es mehr Opfer von Waffengewalt gibt, als andere Staaten zu Kriegszeiten aufweisen. Da es an politisch motivierten Konfliktstoffen weitgehend fehlt, müssen andere Gründe zur Erklärung herangezogen werden. Im Brennpunkt stehen „Micro“-Kontexte, in denen Einzelpersonen und kleine Gruppen bewaffnet aufeinanderstoßen. In der Sprache der öffentlichen Gesundheitspflege muss das Phänomen aus der Sicht von Risiko- und Schutzfaktoren bezüglich Schusswaffengewalt in der brasilianischen Gesellschaft analysiert werden.

Das Kapitel untersucht den Umfang von Waffengewalt in den 5 507 Gemeinden Brasiliens. Zu den Hauptkenntnissen gehören:

- Tötungsdelikte mit Schusswaffen korrelieren mit Urbanisierung, Selbstmorde mit Schusswaffen dagegen nicht.



Bei Aufnahmen in den Favelas verbergen zwei junge Männer, von denen einer bewaffnet ist, ihre Identität © Viva Rio

- In urbanen Gegenden ist die Wahrscheinlichkeit, dass Männer Opfer von Waffengewalt werden, 17-mal höher als für Frauen. In ländlichen Bezirken ist der Unterschied geringer.
- Handfeuerwaffen und automatische Waffen sind in urbanen Gebieten gebräuchlicher als auf dem Lande, wo überwiegend Flinten und Jagdgewehre für Gewalttaten benutzt werden.
- Schusswaffengewalt korreliert mit sozialer Ungleichheit, nicht mit Armut.
- Einen bedeutenden Risikofaktor stellen Jugendliche zwischen 15 und 29 Jahren dar, nach Verlassen der Schule, und ohne Arbeitsplatz.
- Die Variable „alleinerziehende Mütter mit Kindern unter 21 Jahren, arbeitslos“ ist eindeutig mit Schusswaffengewalt in Verbindung zu bringen.
- Das Risiko, ein Opfer von Schusswaffen zu werden, ist je nach ethnischer Herkunft unterschiedlich groß, wobei Farbige und Personen gemischter Rasse eher zu Opfern werden als Weiße. Weiße neigen häufiger dazu, Selbstmord zu begehen.
- Leute aus niedrigeren Einkommensgruppen werden eher zu Opfern von Schusswaffengewalt.
- Religiöse Zugehörigkeit (zu katholischen und protestantischen Kirchen) bietet erhöhten Schutz gegen Schusswaffengewalt.
- Obwohl Schusswaffenbesitz in ländlichen Gebieten höher ist als in urbanen, gibt es auf dem Land weniger Tötungsdelikte mit Schusswaffen.

Das Kapitel zitiert sowohl offizielle Quellen für demographische Informationen und Daten über Todesfälle durch Schusswaffengebrauch als auch eine eigene Studie, die gemeinsam von ISER (Instituto de Estudos da Religião), Viva Rio und dem Small Arms Survey über den Zugriff auf Waffen durchgeführt wurde. Es zeichnet ein Muster der Mordfälle und Selbstmorde je nach Gemeinde, Alter, Geschlecht und ethnischer Gruppenzugehörigkeit. Es präsentiert die Ergebnisse einer multiplen Regressionsanalyse anhand einer Reihe ausschlaggebender sozialer Faktoren bezüglich der in Städten und ländlichen Gemeinden vorkommenden Morde und Selbstmorde durch Schusswaffen.

**Junge Leute stellen den größten Risikofaktor dar, besonders die arbeitslosen Schulabgänger ohne Abschluss.**

Das Kapitel sieht hinter die Methoden, die gemeinhin benutzt werden, um das Risiko von Schusswaffengebrauch in Städten zu analysieren (X Vorfälle pro 100 000 Einwohner). Es zeigt auf, dass häufig bedeutende interne Unterschiede übersehen werden. In Rio de Janeiro, zum Beispiel, unternimmt der südliche Teil der Stadt große Anstrengungen, gegen Waffengewalt vorzugehen, im Gegensatz zu den nördlichen und westlichen Stadtteilen, in denen es kaum Touristen gibt. Die Mordrate in São Conrado, einem besonders schönen Stadtteil im Süden, ist fünfzigmal niedriger als die in Bonsucesso, im Norden der Stadt. Bei derzeitigen Wachstumsraten hinkt der „Alemão Complex“ von Bonsucesso in Bezug auf seinen menschlichen Entwicklungsstand um fast hundert Jahre hinterher.

Zum Schluss betrachtet das Kapitel einige statistische Ausreißer unter den Gemeinden. Städte, deren Raten von Schusswaffengewalt höher als erwartet waren, liegen häufig an Straßen und Zufahrtswegen zu den internationalen Grenzen, wo der Handel mit Drogen, Schusswaffen und anderen unerlaubten Waren besonders intensiv ist. So z. B. an Straßen, die vom „Marijuana Polygon“ im Staat Pernambuco zur Küste führen, wo die Drogen gehandelt werden, und an Straßen, die in der Nähe von oder durch Gebiete verlaufen, die von chronischen Konflikten um Landbesitz geplagt sind. Gemeinden, deren Mordstatistik wider Erwarten niedriger lag, genossen einen Sonderstatus aufgrund ihres Zugriffs auf „best practices“ in öffentlicher Verwaltung und menschlicher Entwicklung, sowie auf religiösen oder ökologischen Tourismus.

Die Studie beweist, dass selbst das komplizierte Phänomen der Waffengewalt in Brasilien weitgehend mit Methoden der Sozialwissenschaften und der öffentlichen Gesundheitspflege erklärt werden kann. Es zeigt sich, dass die Waffengewalt Brasiliens nicht von einem einzigen Faktor bestimmt wird. Dementsprechend würden Interventionen und politische Maßnahmen von einem Ansatz profitieren, der mehrere Methoden und Entscheidungsträger in einem multi-sektoralen und niveaübergreifendem Bestreben integriert. Ein solcher Ansatz müsste die soziale Entwicklung, Angebot und Nachfrage von Kleinwaffen, sowie die Strafverfolgungskapazität miteinbeziehen. Um den am meisten durch Waffengewalt gefährdeten Bevölkerungsschichten zu helfen, sollten bessere Ausbildungs- und Arbeitsplätze für junge Menschen geschaffen werden. Außerdem sind gesundheitsorientierte Präventivstrategien notwendig, die die Geburtenregelung einführen und die Zahl alleinerziehender Mütter verringern. ❏

**Graphik 7.1 Todesfälle durch Schusswaffen in Brasilien, nach Ursachen (%) geordnet, 2000**

